

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Nr. 77.

Dresden, Sonnabend den 5. April 1913.

24. Jahrg.

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst für die Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Fringelohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Ostereich-Ungarn 3.—. Erhöht mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, D. Tel. 3405. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expeditions: Gr. Zwingerstraße 14. Tel. 1709. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeilzeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens $\frac{1}{2}$ 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Die beiden großen deutschen Arbeitgeberverbände haben die Verschmelzung beschlossen.

Z IV ist in Weg wieder wohlbehalten angekommen.

Die Uebergabe der Antwort der Verbändeten auf den Reklationsvorwurf der Großmächtigkeit ist verlagert worden, da noch letzteige Absänderungen vorgenommen werden sollen.

Ten Montenegro und Serben sollen die letzten Kämpfe um Schari über 5000 Tote und Verwundete gekostet haben.

Ein Teil des Bahnhof von Ozye in England ist durch ein Suffragettenattentat zerstört worden.

Die Berichte der preussischen Gewerbeinspektoren.

Das Lebensalter der Fabrikarbeiter.

Die soeben erschienenen Jahresberichte der preussischen Regierungs- und Gewerbeverträge für das Jahr 1912 enthalten die Ergebnisse mehrerer Spezialuntersuchungen, die im letzten Jahre von den preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten vorgenommen worden sind: Ueber das Alter der männlichen Arbeiter in den wichtigsten Gewerbebezirken, über die Arbeitszeit und die Ueberarbeit in der Hüttenindustrie, über die Regelung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen am Sonnabend, über die Beschaffung von Lebensmitteln im großen für die Arbeiter usw. Vor allem die Erhebungen über das Alter der Arbeiter und die Wirkungen des Maximalarbeitstages für Arbeiterinnen sind von hohem Interesse.

Die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik vor einigen Jahren hatten ergeben, daß die Arbeiter im Alter über 40 und besonders über 50 Jahre aus den Fabriken verschwinden oder jedenfalls in den großen Betrieben der Industrie nicht mehr zahlreich vertreten sind. Es wurde damals die Frage aufgeworfen, was aus diesen älteren Arbeitern werde, da doch immerhin eine nicht geringe Zahl von Arbeitern ein höheres Lebensalter erreichte. Auf diese Frage können die Erhebungen der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten nun allerdings auch keine Antwort geben. Aber die Resultate der vom Verein für Sozialpolitik vorgenommenen Enquete finden ihre Bestätigung.

Im Regierungsbezirk Königsberg wurde das Alter der Arbeiter über 16 Jahre in 41 Maschinenfabriken und Eisengießereien, 3 Zellstofffabriken, 1 chemischen Fabrik, 50 Buchdruckereien und 25 Holzbearbeitungsfabriken, im ganzen von 8183 Arbeitern festgestellt. Danach waren 18,7 Proz. der Arbeiter im Alter von 16 bis 21 Jahren, 27,7 Proz. im Alter von 22 bis 30 Jahren, 24 Proz. im Alter von 31 bis 40 Jahren. Mehr als 70 Proz. der Arbeiter waren weniger als 40 Jahre alt. Von dem Rest waren mehr als die Hälfte, 16,3 Proz. der Gesamtzahl, 41 bis 50 Jahre, 9,1 Proz. zwischen 50 und 60 und nur 3,7 Proz. der Gesamtzahl hatte ein Alter von über 60 Jahren. In den Holzbearbeitungsfabriken, so wird berichtet, namentlich in den

Sägewerken, werden wegen der schweren Arbeitsleistungen vollkräftige Arbeiter im Alter von 22 bis 45 Jahren bedroht, in der Konfektionsindustrie dagegen junge billige Arbeitskräfte. „Patriarchalische Verhältnisse mit besonderer Rücksichtnahme auf verdiente ältere Arbeiter finden sich noch auf dem Lande“ — sonst nirgendwo, und da werden sie eben für einen sehr geringen Lohn arbeiten müssen.

Vehelich ist überall das Verhältnis. Im Regierungsbezirk Gumbinnen und Heiligenau sind in den Maschinenfabriken nur 2 Proz. Arbeiter über 60 Jahre angetroffen, in den Brauereien etwa 8 Proz. Im Regierungsbezirk Danzig wurde das Alter der männlichen Arbeiter in 103 Betrieben der gesamten Metallindustrie, in 33 Buchdruckereien und 2 Zuckerraffinerien ermittelt. In allen drei Gewerbebezirken ist etwas mehr als die Hälfte der Arbeiter 20 bis 30 Jahre alt. In 23 Brauereien mit weniger als zwanzig Arbeitern waren 44 Proz. der Arbeiter unter 20 Jahren, über 40 Jahre alt waren nur 10 Proz. der Arbeiter. In der Metallindustrie überhaupt waren 14,8 Proz., in den Eisenhütten nur 10,5 Proz., im Eisenschiffbau 12,6 Proz. der Arbeiter über 30 Jahre.

Eine interessante Feststellung konnte der Beamte im Regierungsbezirk Potsdam machen. Unter den 60 Anlagen der chemischen Industrie sind auch zwei fiskalische Betriebe; ein Vergleich der für sie festgestellten Zahlen mit denen für die privaten Betriebe zeigt, daß in diesen im allgemeinen die Arbeiter viel jünger verbrannt oder die älteren nicht mehr voll leistungsfähigen nach Möglichkeit abgestoßen werden. Während in den privaten Betrieben 35,6 Proz. der Arbeiter über 30 Jahre alt sind, stellen sich diese Zahlen bei den staatlichen Betrieben auf 45,3 Proz. Der private Unternehmer kann die älteren Leute aber auch noch beschäftigen, sobald er — seine längeren bekommt. So fällt in diesem Bezirk der hohe Prozentsatz an älteren Arbeitern eines Holzwerkes auf, wozu der Berichtsersteller bemerkt, daß Werk sei das einzige seiner Art in der Gegend, „so daß es ihm schwer wird, sein Personal durch eingearbeitete jüngere Leute zu ergänzen“.

Wo die Unternehmer die älteren Arbeiter aber durch junge frische Kräfte ersetzen können, tun sie es. Im Regierungsbezirk Posen stehen 80,18 Proz. der Wollnarbeiter im Alter zwischen 30 und 50 Jahren, während 10,06 Proz. jünger als 20 und nur 9,76 Proz. älter als 50 Jahre sind. Eine auffällige starke Abnahme der Arbeiter in der Altersstufe von 30 bis 40 Jahren wurde in den Maschinenfabriken des Bezirks Breslau beobachtet, was mit dem starken Abwandern der Arbeiter in den Dienst der staatlichen Eisenbahnen, der Straßenbahn, der Elektrizitätswerke usw. erklärt wird. In Breslau fanden im Jahre 1910 von 158362 männlichen Einwohnern 17,3 Proz. im Alter von 45 bis 60 Jahren; von 38537 männlichen Fabrikarbeitern nur 16 Proz. Nur 8,4 Proz. der Fabrikarbeiter war über 60 Jahre alt, gegen 7,8 Proz. der gesamten männlichen Einwohner.

Die Hauptursachekraft des Arbeiters liegt, wie alle Berichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten konstatieren, zwischen dem 16. und 45. Lebensjahre. Wo die älteren Arbeiter verbleiben, haben aber die Quantitäten nicht ermitteln können. Der Abfall der Arbeiterzahl nach zurückgelegtem 30. Lebensjahre, meint der Berichtsersteller für den Regierungsbezirk Künigsberg, scheint zu zeigen, daß ein Teil der Beschäftigten zu dieser Zeit die gewerbliche Arbeit aufgeben, um einen anderen Beruf, z. B. im Handwerksberufe, zu ergreifen oder sich selbständig zu machen. „Erst vom 45. Lebensjahre an ist

mit dem Nachlassen der Arbeitskraft ein wesentlicher weiterer Abgang von der Arbeit festzustellen, und es macht sich bereits von da an eine Abnahme der Zahlen infolge des Eintritts der Invalidität oder des Todes bemerkbar.“ Diese Abnahme aber ist eine sehr große. Und es bleibt dafür auch nur die eine Erklärung übrig, daß die Zahl der Arbeiter, die älter als 50 Jahre werden, nicht sehr groß ist. Jedenfalls aber ist auch durch diese amtliche Untersuchung wieder festgestellt worden, daß die älteren Arbeiter von den Unternehmern abgestoßen werden und daß sich demnach das Einkommen der Arbeiter mit zunehmendem Alter wesentlich verringert, während es bei dem größten Teil der wohlhabenden Bevölkerung zunimmt.

Auf die andern Ergebnisse der Fabrikinspektionsberichte soll in einem weiteren Artikel eingegangen werden.

Der Hintergrund der Flottendemonstration.

Von unserem Korrespondenten.

th. Wien, 4. März.

Der Staatssekretär v. Jagow hat sich gestern mit großer Wärme für den österreichischen Bundesgenossen ausgesprochen. Es fragt sich aber doch, ob die Desfinitivität in Deutschland einigermaßen genau weiß, was die Flottendemonstration in den montenegrinischen Gewässern eigentlich bedeutet oder, besser gesagt, welche Bedeutung ihr in Wien beigelegt wird. Offenbar ist dem Wiener Kabinett der europäische Charakter der Demonstration ziemlich nebensächlich. Man entwirrt sich allerdings offiziell sehr heftig über Nikolaus von Montenegro und über Serbien, man zählt dem montenegrinischen König in der Presse des Wiener Auswärtigen Amtes täglich alle seine Sünden auf, die er in einem langen und recht abenteuerlichen Leben begangen hat oder begangen haben soll, ganz vergessend, daß man vor zwei Jahren beim fünfzigjährigen Regierungsjubiläum Nikolaus' I. das schmeichelhafte Handschreiben Kaiser Franz Josephs mit überschwenglichen Lobeserhebungen begleitet hat. Man rückt dem Kleinstärken auch täglich vor, er habe sich viele Jahre durch Liebesgaben und Subsidien von Oesterreich bestochen lassen. In alledem fehlt nicht das Abstrichen Wahrheit, aber der Prozentfuß der Entstellung und Stimmungsmache ist weit größer. Die Wiener Presse sucht Montenegro und Serben als Empörer gegen den Willen Europas darzustellen, und der Form nach sind sie es gewiß. Denn Europa verlangt von Nikolaus die Räumung des albanischen Gebietes, während Oesterreich bloß die Einstellung der Beschickung Scharis gefordert hatte. Nikolaus freilich lehnt beide Forderungen ab. Die Serben aber verlassen die eine Division, die sie zur Unterstützung der montenegrinischen Kriegsoperation gerade in der allerletzten Zeit entsendet haben, weiter vor Schari, lassen sie weiter an den Operationen teilnehmen unter dem Vorgeben, daß dies zu ihren Bundespflichten gehöre, und mit der Ankündigung gegen die Mächte, jetzt habe nach der Krieg seiner Fortgang, und zur Räumung Albaniens seien sie erst bei Vertreibung des Friedens verpflichtet.

Der Rechtsstreit Europa contra Montenegro hat ja noch immer nicht geschieden. Dabei stehen Curien in Menge zur Verfügung.

Die Historiker, die Revolution mit Guillotine und Bastille gleichsetzen, werden von revolutionären Betreibungen und Stimmungen im Freiheitsjahre nicht wahrscheinlich wenig wahrnehmen. Klein solche Revolution im äußerlichen Sinn ist immer nur die letzte Formel für vorhandene revolutionäre Zustände. Und diese revolutionären Zustände waren im Freiheitsjahre allerdings vorhanden. Nicht einmal bloß die Zustände, sondern auch das Bewußtsein haben. Einige dokumentarische Belege, die fast aus dem Voraus der Fälle der Beispiele herausgehoben sind, mögen das kurz belegen.

Es ist schon charakteristisch, daß der in seiner Art geniale Adress am Wächertage der Freiheitskriege ein Buch des Adels schreiben konnte: „Deutschland und die Revolution.“ Er deutet mit diesem Buche direkt auf die revolutionären Kräfte, die im Zeitalter der Freiheitskriege in Deutschland vorhanden waren und die das wirtschaftliche, soziale und politische Aufsteigen des Bürgertums in Deutschland vorbereiteten. Adress schreibt zum Beispiel:

„Was man sonst einzeln für sich als Ursachen von Unständen und Revolutionen ausgeführt: bräunende Steuern und Abgaben, gewalttätige Veränderungen der Gesetze und Verträge, Verletzung der Freiheiten und Verdrängungen, allgemeine Unterdrückung, Förderung Unwesentlicher zu den öffentlichen Stellen, bräunender Mangel und Verfall der Gewerbe, die Angehörigen stehender Heere und zur Verzeihung gedrückte Fraktionen (Parteien), das alles haben wir zusammengefaßt (zusammengeschnitten) in diese Zeit zu drängen und mit großem Fleiß: jene gewisse Einseitigkeit der Gemüter im Unmut hervorbringen gewiß.“

Das Thema, ob eine Revolution in Deutschland zu befürchten sei, ist seit dem großen reaktionären Abschluß der Freiheitskriege durch den Wiener Kongreß und die säumliche deutsche Bundesbesatzung ein politisches Problem in Deutschland geworden. Der Jenseits universitätsprofessor Luden beschäftigte sich in seiner apokalyptischen Zeitschrift mehrfach mit der Frage. Er erinnerte an die eingetragenen Büchertitel, die dem Volk Parlamente verprochen hatten, es gewährte und künftige Hunger und Not — das Jahr 1817 war sehr schlimm —, an die bräunenden und ungeredeten Steuern

Revolutionensgeist in Deutschland vor 100 Jahren.

1.

Es kann in diesen Tagen einer vollkommen unteilbaren Meinung für die Zeit vor hundert Jahren, in der angeblich der König gewesen hat, daß alle, alle kamen, nicht energisch genug darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Freiheitsbewegung revolutionäre Momente enthielt. E d r e s s e und andere intelligenten Vorkämpfer der Zeit haben in den Freiheitskriegen eine Art revolutionärer Bewegung des deutschen dritten Standes, der etwas von den Grundzügen von 1789 übernommen hatte und gegen Kronen und Krone nach oben wollte.

Diese revolutionäre Bedeutung der Freiheitskriege konnte dem Kämpfer mitten im Kampf natürlich nicht voll zum Bewußtsein kommen. Man kam da wohl über gewisse demokratische Idealismen nicht hinaus. Man dachte und sprach etwa so, wie Adress es 1809 angesichts der österreichischen Erhebung getan hatte, als er schrieb:

„Jubelhaft muß die Regierung von Oesterreich sich überlegen, daß der Krieg, den sie (gegen Napoleon) führt, weder für den Staat, noch für die Unabhängigkeit, noch selbst für das Befinden der Nation ein Gewinn ist, welches, so wie die Sache liegt, lauter Niederheit und Untergang als die Rettung einer höchst gesunden und entarteten Generation; kurz für Ältere, die über jede Schwärzung erhaben sind, die um jeden Preis, gleichgültig, welchen, gegen den Feind, der sie angreift, verteidigt werden müssen.“

Immerhin liegen in dieser Betrachtung bereits fühlbare revolutionäre Stimmungen. Adress hat ihnen mitunter noch entschiedeneren Ausdruck gegeben. Angesichts der heillosen Angst vor österreichischer Regierung vor der Mobilisation demokratischer Volksteile gegen Napoleon — diese Instinkte konnten sich in einem Tage gegen die österreichische Reaktion selber kehren, und sie hatte allen Grund, das fürchten zu müssen: — schrieb Adress im Jahre 1809 erbittert und bitterlich:

„Jede große und umfassende Gefahr gibt, wenn ihr Wohl be-

gegnet wird, dem Staat für den Augenblick ein demokratisches Ansehen. Die Franzosen, die eine Stadt bedrohen, um sich greifen zu lassen, ihnen nicht zu wehren, aus Furcht, der Zusammenlauf der Menschen, den eine wahrwidrige Rettung herbeiführt, könnte der Polizei über den Kopf wachsen; dieser Gedanke wäre Wahnsinn und kann nur in die Seele eines Despoten kommen.“

Je nun — dieser Gedanke war sowohl im Kopfe des Kaisers Franz von Oesterreich als auch im Kopfe des dritten Friedrich Wilhelm von Preußen der alles überlebende Gedanke. Dieser Gedanke hat die Organisation der Freiheitskriege geleitet. Dieser Gedanke hat die strategische Aktion bestimmt. Dieser Gedanke, diese Angst vor einem demokratisch belebten Staat hat die Freiheitskämpfer auch um den verdienten Preis ihres Sieges gebracht.

Nach den Kriegen kam das revolutionäre Wesen der Freiheitskriege dem bürgerlichen Teil der Nation immer besser zum Bewußtsein. Die Umwälze der Regierung von damals ist zu begreifen. Es handelte sich wirklich seit 1806 um einen revolutionären Prozeß. Es handelte sich um die Emancipation des deutschen dritten Standes, des deutschen Bürgertums. Es handelte sich um neue wirtschaftliche und politische soziale Kräfte. Die Freiheitskriege waren in ihrem besten Teil — wenn auch keineswegs in ihrem ganzen Umfang — eine Verkörperung dieser Kräfte.

Es ist bekannt, daß die Kriege von 1813, 1814 und 1815 in ihrem Ergebnis wesentlich der Reaktion zugute kamen: Jenen Fürsten, deren Throne von Napoleon bedroht gewesen waren, und jenen Junkern im Rußland und Preußen, denen die Kontinentalperser das Horngehörig mit England verdrängen hatte und die darum auf Napoleon einen so wütenden „nationalen“ Jag gewonnen hatten. Nach den Kriegen, die das Bürgertum in der Hoffnung auf ein demokratisches und einiges großdeutsches Vaterland geführt hatte, begann sich auch das Bürgertum in Preußen und Oesterreich auf seine Interessen. Man begann in den politischen Debatten auch das wirtschaftspolitische Interesse des Bürgertums eine größere Rolle zu spielen. Die ideologische Geschichtsschreibung sah immer noch die ideologischen Bewegungen der Zeit, und so kommt es, daß das Wichtigste, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte des deutschen Bürgertums von 1806 bis 1819 und von da bis 1833,